

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 102 (1957)

Heft: 5

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1957, Nummer 1

Autor: Egli, Elisabeth / A.R. / M.Z.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1957

23. JAHRGANG NUMMER 1

Beobachtungen in kleinern amerikanischen Jugend- und Volksbibliotheken

Im vergangenen Jahr führte mich eine Bibliothekarin der grossen Boston Public Library durch das neu eröffnete Open Shelf Department, das durch seine neuartige und verblüffend einfache Methode der Buchaufstellung bei den Lesern ungeheuern Anklang gefunden hatte. Zum Abschluß fasste ich den grossen, hellen Raum noch einmal ins Auge: die Farbenpracht der Bücher in den wohllich angeordneten Büchergestellen, die bequemen Sitzgelegenheiten, die originellen Überschriften kleiner «Sonderangebote»; dann erklärte ich seufzend, dass wir in der Schweiz wohl nie über solch reich ausgestattete Freihandbibliotheken verfügen würden. Da sah sie mich aber vorwurfsvoll an und sagte kategorisch: Never say never!

Wir Schweizer Bibliothekare sind in der Tat schnell bereit, eine gewisse Verknöcherung und Phantasielosigkeit in unserer Bibliotheksführung mit dem Mangel an Mitteln und der Verständnislosigkeit der Behörden zu entschuldigen. Der Anblick amerikanischer Bibliothekspaläste mag daher eher lähmend als stimulierend wirken. Doch die *kleinstädtischen und ländlichen Bibliotheken* des Landes öffnen uns die Augen darüber, dass ganz am Anfang nicht der Palast dasteht, sondern ein schlecht besoldeter Bibliothekar mit viel Phantasie und Initiative. Damit erobert er den Leser, und nur über den Leser die Behörde.

Nicht nur aus der Statistik, sondern von blosserem Auge kann man sehen, dass die Bibliotheken in Amerika viel intensiver benutzt werden als bei uns. Es mag ins Gewicht fallen, dass *der Buchhandel*, an europäischen Verhältnissen gemessen, nur rudimentär entwickelt ist. Man muss sich auch in New York nicht einfallen lassen, auf Knall und Fall ein Buch kaufen zu wollen, das vor 2 bis 3 Jahren erschienen ist. Die Literaturkritik weiss, dass selbst der amerikanische Erfolgsschriftsteller ein armer Teufel ist, wenn er sich nicht alljährlich seinen Lesern durch eine neue Publikation in Erinnerung ruft. Neuaufgaben sind offenbar selten. Zudem ist das Buch, soweit es nicht als Taschenbuchausgabe erscheint, horrend teuer — ein Grund mehr, warum der Amerikaner in die Free Public Library läuft.

Unter der Buchproduktion fällt dem Europäer sofort *das Jugendbuch* auf. Es ist nicht nur in unvorstellbarer Fülle vorhanden, sondern auch in vorzüglicher Ausstattung. Kommt man aus der Schweiz mit ihrer hochstehenden Plakatkunst, so ist man zuerst entsetzt über den kleinbürgerlichen Geschmack amerikanischer Bildreklame, staunt dann aber um so mehr über die graphische Kleinkunst im Kinderbuch. Nicht umsonst ist Chönz' und Carigiets «Schellenursli» momentan das bekannteste und beliebteste schweizerische Jugendbuch in amerikanischen Bibliotheken, natürlich neben dem «Heidi», das sich zudem in unzähligen tirolischen und

bayrischen Abwandlungen vorfindet. Warum werden nicht auch unsere «Anneli» und «Christeli» exportiert, nachdem die schweizerische Szenerie bereits so gut vorbereitet ist? Umgekehrt: was kennen *unsere* Kinder an amerikanischen Jugendbüchern ausser der Rothautromantik? Natürlich wird ein Schweizerkind nicht ohne weiteres erfassen, welche Rolle der hot dog, der drugstore, der schoolbus, der baseball und die television im Leben eines amerikanischen Kindes (und seiner Bücher) spielen. Aber da wäre z. B. die vorzügliche Serie der sogenannten «primer», jener kindertümlichen Einführungen in alle möglichen Wissensgebiete, angefangen von der Bibel bis zur Jazzmusik, für die die Verleger offensichtlich erstklassige Autoren zu gewinnen wissen.

Alle diese Herrlichkeiten liegen ausgebreitet in den *Kinderabteilungen* amerikanischer Public Libraries. Obwohl Schulbibliotheken zur Verfügung stehen, versucht man mit allen Mitteln, schon das Kleinkind an die Öffentliche Bibliothek zu ziehen. Erzähl- und Vorlesestunden, Grammophonkonzerte, Anleitung im Herstellen einfacher Spielsachen und Puppenkleidchen, im Vorführen von Kasperlfiguren und Marionetten — immer anhand der Do-it-yourself-Bücher — festigen schon im Kind die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit des Buches für seine praktische Lebensgestaltung.

In der Schweiz nimmt mancher Jugendliche beim Abschied von der Schule Abschied vom Buch überhaupt. Das ganze Jugendschriftenwesen liegt ja bei uns in den Händen der Lehrerschaft: Lehrer schreiben unsere Jugendbücher, Lehrer sichten die Produktion, veröffentlichen unsere Jugendbuch-Verzeichnisse, sind selbstlose Träger unserer Jugendbuch-Ausstellungen. Und Lehrer kämpfen schliesslich den Kampf gegen Schund und Schmutz. Wer aber ist diesem stärker ausgesetzt als der Schulentlassene? Und doch hört oder liest man selten davon, dass diese gefährdete Altersgruppe nur eingefangen werden kann durch eine intensivere *Zusammenarbeit von Schul- und Volksbibliotheken*.

In den Vereinigten Staaten stehen die Schulbibliotheken oft unter der direkten Kontrolle und Leitung der Ortsbibliothek. Die Ortsbibliothekare sind nebenamtlich auch Schulbibliothekare: die gleichen Personen, die dem Kind das Schulbibliotheksbuch abgeben, beraten es auch, wenn es in die Volksbibliothek kommt. Diese Personalunion sichert viele Vorteile: die Öffentliche Bibliothek nimmt bei den Ankäufen Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schule; gemeinsam bestellt man eine geschulte Kinderbibliothekarin, für deren Besoldung weder die Schule allein noch die Bibliothek allein aufkommen könnte; und, was allein schon die Zusammenarbeit rechtfertigt: der Schulentlassene findet ohne weiteres seinen Weg in die Öffentliche Bibliothek.

Neben der Children's Section befindet sich in den meisten Public Libraries eine *Abteilung für Jugendliche*. Die Bezeichnung Young Adults Section zeigt freilich, dass man auch dort, wo diese Abteilung existiert, ihre Zweckmässigkeit noch nicht voll bejaht. Der Jugendliche will auch in der Bibliothek als Erwachsener behandelt werden. Viele Bibliothekare versprechen sich daher grösseren Erfolg davon, wenn sie am Eingang zur Erwachsenen-Bibliothek eine Spezialistin für teenagers postieren.

Auch der Hauptraum der Public Library, die Abteilung für Erwachsene, ist natürlich als *Freihandbibliothek* eingerichtet. Das ist so selbstverständlich, dass man bei der Schilderung des bei uns vielerorts noch üblichen Thekenbetriebs ungläubiges Staunen hervorruft. Amerikanische Volksbibliothekare beobachten, dass Bücher, die aus Raummangel aus dem öffentlichen Areal entfernt werden müssen, für die grosse Menge praktisch verloren sind, obwohl die Kartotheken leichtfasslich und sozusagen überall identisch angelegt sind: nämlich als dictionary catalog, der Autor, Schlagwort und Titel in einer alphabetischen Einheit erfasst.

Als veraltet empfindet man heute in fortschrittlichen Public Libraries das bisherige *Aufstellungsprinzip der Bücher*. Es wurde von der wissenschaftlichen Bibliothek übernommen und gruppiert die Bücher in den Gestellen nach den zehn Sachgebieten der Dewey-Dezimal-Klassifikation (DK) und ihren ungezählten Untergruppen. Der Amerikaner, der z. B. eine Schweizerreise plante, musste sich bisher die Reiseliteratur in verschiedenen Gestellen (oder gar Räumen und Stockwerken) zusammensuchen, je nachdem das Buch mehr den geographischen, historischen, kulturellen oder gar kulinarischen Aspekt der Schweiz repräsentierte. In einer Public Library, die sich die «Reader interest»-Gruppierung zu eigen machte, würde er heute in den Monaten hochgradigen Reise fiebers eventuell ein Bücherbrett finden mit der Überschrift «More Fun in Switzerland». Jeder Volksbibliothekar mit einiger Erfahrung weiss, welche Sachgebiete vom Leser am besten benutzt werden. Für temporäre Ausstellungen gruppiert er die Bücher unter einem originellen Schlagwort nach ebendiesen Leser-Interessen. Die moderne amerikanische Kleinbibliothek bietet nun alle ihre Bücherschätze dar in Form einer permanenten Buchausstellung. Und in grossen Bibliotheken, wo dies unmöglich ist, behilft man sich mit dem sogenannten «Browsing Room» (Stöberraum). In den Gestellüberschriften ersetzt man abgegriffene Fachausdrücke durch neue Schlagworte (It matters what you think und Mind and spirit anstatt Philosophie, Psychologie und Religion; Going places; Local scene; People and places anstatt Geographie; Such interesting people anstatt Biographie; Our American heritage anstatt Geschichte Amerikas). Vor allem in den Jugendabteilungen lässt man der Originalität des Ausdrucks freien Lauf.

Man überzieht Wände, Schranktüren oder Seitenbacken der Büchergestelle mit Kork oder Drahtgitter, um Plastikbuchstaben anzustecken, Buchträger aufzuhängen, Plakate oder Buchumschläge anzubringen. Und natürlich greift die *Werbung* auch auf die Aussenwelt über. In der Schweiz kauft man das Buch, katalogisiert, klassifiziert und beschlagwortet es nach allen Regeln der Kunst — und wartet auf den Leser. Der Amerikaner hat sich längst auf eine gedruckte Kartothekkarte geeinigt und verwendet seine Zeit lieber zur Ausarbeitung eines detaillierten Public Relation Programms. Er studiert die Geschäftsreklame und ahmt sie nach. Oft genügt der Ankauf einer einzigen Neuerscheinung, um darüber in

der Lokalpresse oder in einem Radiointerview zu berichten.

Die Buchausgabe ist nur *eine* Aufgabe der amerikanischen Public Library. Zwei Drittel des Personals werden oft für den *Auskunftsdiens*t in Anspruch genommen. In einer amerikanischen Tageszeitung las ich einen bewundernden Artikel über die schweizerische Einrichtung des Telephons Nr. 11. Der Einsender vergass merkwürdigerweise hinzuzufügen, dass die amerikanische Volksbibliothek genau die gleiche Aufgabe erfüllt. Es ist undenkbar (never say never!), dass in schweizerischen Bibliotheken jemals ein ähnliches Aufgebot an Auskunftspersonal zur Verfügung stehen wird — aber es kann uns nichts schaden, zu wissen, dass der amerikanische Kollege in der gleichen Viertelstunde mit derselben Freundlichkeit einem Elektroingenieur Auskunft gibt wie einem Buben, der in einer Schachtel einen Mistkäfer bringt, den er nach Art und Gattung bestimmen und fachgemäss grossfüttern möchte.

Schweizerische Volksbibliothekare, die Gelegenheit haben, Amerika zu besuchen oder mit amerikanischen Kollegen zusammenzutreffen, sollten nicht versäumen, sich über die amerikanische *Regional und County Library* zu informieren: die Bibliothek der Landschaft. Sie ist für den Schweizer aufschlussreicher als die staatlich gelenkten Bibliobus-Betriebe der nordischen Staaten, da die USA ähnlich wie die Schweiz eine viel buntere politische Musterkarte darstellen. Während z. B. in den südlichen und westlichen Staaten die County (Amt, Bezirk) eine Verwaltungseinheit bildet, die ohne grosse Schwierigkeit den Bookmobile Service einführen konnte (County Libraries), stiessen ähnliche Bemühungen in den alten New-England-Staaten auf den Widerstand der Town (Gemeinde). Die Town lässt immer noch lieber ihre unabhängige kleine Public Library an finanzieller Unterernährung dahinsiebeln, als sie zu einer reich dotierten Staatsfiliale zu degradieren.

Die Erfahrung mit *staatlich subventionierten Bookmobile-Betrieben* in den Nachbarstaaten zeigte aber schon nach wenigen Jahren

1. dass die Zahl der Bibliotheken und Bücherabgabestellen sich nicht verringerte, sondern beträchtlich vergrösserte;
2. dass die Gemeindebeiträge stiegen, sobald auch staatliche Mittel flossen;
3. dass die Ortsbibliotheken als sehr speditive Vermittlungsorgane nun auch jene Leser an sich zu ziehen vermochten, die sich bisher in den grossen städtischen Zentren eingedeckt hatten;
4. dass die kleinen Lokalbibliotheken sich zum eigentlichen kulturellen Mittelpunkt der Gemeinden auswachsen, da sie nicht nur Bücher vermittelten, sondern mit Hilfe des County Library Centers auch Filme vorführen und Vortragsabende veranstalten konnten.

Heute gibt es auch in den New-England-Staaten Bookmobile-Betriebe. Den äusseren Rahmen bildet hier in der Regel nicht die County, sondern ein lockerer Verband benachbarter Gemeinden, die freiwillig, ohne staatliche Nötigung, ein Stück independence zugunsten der interdependence aufgegeben hatten, um ein Regional Library Center einzurichten. Diesmal ist es kein Glaspalast, sondern z. B. eine Garage, in die man Büchergestelle eingebaut hat, und zwei, drei winzige Räume für die Verwaltungsarbeiten. Ein Teil der Angestellten ist beständig im Bookmobile unterwegs, von Dorfbibliothek zu Dorfbibliothek, von Schule zu Schule, von Bauern-

haus zu Bauernhaus, um in lebendigem Austausch einen kleinen Bücherbestand einem grossen Areal zugänglich zu machen.

In den Vereinigten Staaten kommt heute dort, wo County oder Regional Libraries existieren, wortwörtlich jeder zu seinem Buch. Das Eigenleben der kleinen Dorf-bibliotheken wurde dadurch nicht unterbunden, sondern im Gegenteil aktiviert. «Denn», sagt der Amerikaner, «hat man je von einem Bibliotheksbenutzer gehört, der sich weigerte, ein Buch zu lesen, weil es nicht zum Bestand seiner Ortsbibliothek gehörte, sondern von einer Bibliothek des Nachbardorfes, Nachbarbezirks oder Nachbarstaates bezogen werden musste?»

Elisabeth Egli

Deutsches Jugendschriftenwerk gegründet

Über 1000 anerkannte Kleinschriften

Ein Mittler zum guten Buch

Ein deutsches Jugendschriftenwerk wurde am 21./22. Juli 1956 in Frankfurt am Main gegründet. In ihm haben sich Persönlichkeiten aus der Jugendpflege, der Schule, des Jugendschutzes sowie Buchhändler, Autoren und Verleger von Kleinschriften zusammengeschlossen. Es arbeitet überparteilich und überkonfessionell. Seine Hauptaufgabe sieht das DJW neben Aufklärungs- und Forschungsaufgaben in der Förderung der von ihm anerkannten Kleinschriften für die Jugend. Dabei ist erst in zweiter Linie an eine Förderung der Herstellung (und auch diese beschränkt sich nur auf Beratung) gedacht. Besonderes Augenmerk soll auf die vielen möglichen Vertriebsmethoden gerichtet werden, da nur so diese Kleinschriften auch wirklich in die Hand des Jugendlichen kommen können.

Die verschiedenen Probleme, die mit den Fragen der literarischen Bildung durch Kleinschriften zusammenhängen, wurden intensiv diskutiert. Auch hier zeigte es sich wieder, dass die Kleinschrift bei richtiger Anwendung ein echter und wertvoller Mittler zum guten Buch ist. Eine Bestandesaufnahme hat ergeben, dass in der Bundesrepublik heute bereits über 20 anerkannte Kleinschriftenreihen existieren, die monatlich etwa 30 neue Hefte herausbringen. Von den in diesen Reihen bisher erschienenen Kleinschriften sind über 1000 Titel auf dem Markt.

Auf der Tagung wurde eine besondere Fachgruppe gebildet, die sich um das Finden der Maßstäbe für eine Beurteilung der mit dem Signum des DJW ausgezeichneten Kleinschriften befassen wird. Diese Fachgruppe, zu der namhafte Pädagogen gehören und zu der auch Nichtmitglieder der DJW herangezogen werden, wird alle Kleinschriften der Mitgliedsverleger (und auf Antrag auch von anderen) begutachten und so die Gewähr geben, dass alle Kleinschriften, die das Zeichen des DJW tragen, den Jugendlichen unbedenklich empfohlen werden können.

Immer wieder kam zum Ausdruck, dass durch die Gründung des DJW die bisher völlig auf sich gestellten Förderkreise für gute Kleinschriften (Jugendheftringe, Umtauschaktionen usw.) und die Verleger dieser Schriften zu einer Zusammenarbeit gebracht werden. (1k)

Besprechung von Jugendschriften

Vorschulalter

VON DER CRONE-MAURER: *Über di goldig Brugg*. Allerhand zum Vorläse und Verzele für chlini Lüt. Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. 146 S. Karton Fr. 9.90.

Die Erzählerin führt die Kleinen über «di goldig Brugg» ins Land der Märchen und Erzählungen. In mundartlicher Prosa und Gedichten wird Alltägliches und Wunderbares in der gleichen ansprechenden Art erzählt. Es dürfte für jeden Leser ein leichtes sein, diese Erzählungen in seine eigene Mundart zu übertragen, um sie in seinem unverfälschten Dialekt wiederzugeben. Die Illustrationen stehen leider etwas hinter dem Text zurück. M. Z.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Vom 7. Jahre an

KELLER ANNA: *Ein Krättlein voll neuer Geschichten*. Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 171 S. Kart. Fr. 8.10.

Die fünfundzwanzig Geschichten sind zur Hauptsache recht gut erzählte Skizzen aus dem Leben der jüngsten Schüler. Sie entbehren zwar der echten Poesie. Das von Otto Schott illustrierte, durch zwei Lieder und viele Rätsel bereicherte Buch kann aber der Lehrerin wie der Mutter trotzdem wertvolle Dienste leisten. A. R.

Vom 10. Jahre an

COOK LYN: *Morgen läufst du für Kanada*. Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 239 S. Leinen Fr. 8.95.

Die kleine Elina wohnt an der bescheidenen Finnlandstrasse in einer kanadischen Bergwerkstadt. Seit sie einigen ihrer Schulkameradinnen bei ihren Künsten auf der Eislaufbahn zugesehen hat, ist es ihr sehlichster Wunsch, selbst ein Paar Schlittschuhe zu besitzen. Sie beginnt für dieses Ziel zu arbeiten und zu sparen, opfert aber nach einem harten inneren Kampf das selbstverdiente Geld, um ihren Eltern zu helfen, die durch einen Unfall des Vaters in Not geraten. Doch der Grossvater aus Finnland schenkt ihr ein Paar Schlittschuhe und bringt ihr gleichzeitig das Figurenlaufen bei, war er doch selbst zu seiner Zeit ein bekannter Eiskunstläufer. Von ihm lernt sie auch erkennen, zu was sie ihr Fintennum verpflichtet. Heute läuft sie am Eiskarneval ihre Figuren in der Tracht ihrer alten Heimat, morgen wird sie als Fintinn für Kanada laufen, für das Land, das im Begriffe steht, sich aus einer bunten Völkergemeinschaft zu einem neuen Ganzen zusammenzuschliessen. M. Z.

Vom 13. Jahre an

MC LEOD F. J.: *Womba und die «mal-mal»* (Erlebnisse eines jungen Australnegers bei den «mal-mal», den weissen Siedlern in der australischen Steppe). Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau/Frankfurt, 1956. 175 S. Lwd. Fr. 9.35.

Womba, ein im Busch aufgewachsener Australneger, erwirbt sich durch Einsatz in gefahrvoller Situation das Vertrauen einer weissen Farmerfamilie und wird als Cowboy aufgenommen. Wir folgen ihm auf seinen Ritten durch die weiten, oft unwegsamen und kaum erschlossenen Weidegebiete der grossen Herden und werden so Zeugen des beschwerlichen, aber herrlich freien Lebens der weissen Farmer, aber auch der Lebeweise der Eingeborenen und der Tierwelt. Die Schilderungen wirken überaus wirklichkeitsnah und verraten eine umfassende Kenntnis der Verhältnisse. Das Buch, das im Anhang eine Tafel mit Karten und Erläuterungen unbekannter Ausdrücke enthält, liest sich sehr spannend und ist darüber hinaus sehr lehrreich. wpm.

RÜSCH WALTER: *Die leuchtende Flasche*. Verlag Benziger, 1956. 163 S. Leinen. Fr. 8.90.

Der Autor erzählt uns die Geschichte eines deutschen Uhrmachers, dem es 20 Jahre vor Edison gelang, die elektrische Glühlampe zu erfinden. Der äusserliche Erfolg blieb diesem Erfinder versagt.

Die phantasievolle Erzählung zeigt uns den mühsamen Kampf eines von seiner Aufgabe Besessenen, der trotz schwerster Widerstände, Not und Armut der Familie missachtend, wenigstens für sich den Sieg erringt. M. N.
Ebenfalls empfohlen von der Bibliothekarenkonferenz der Stadt Zürich.

SCHWAB GUSTAV: *Der gehörnte Siegfried* (und weitere Erzählungen aus den alten Volksbüchern). Verlag Büchergilde Gutenberg Zürich, 1955. 307 S. Halbl.

Im Jahre 1836 gab Gustav Schwab einige der beliebtesten «Volksbücher» mit alten Geschichten heraus, deren Stoffe bis auf die deutschen Ritterdichtungen des Mittelalters zurückgehen. In der Folgezeit kamen Übersetzungen ursprünglich französischer, italienischer und lateinischer Geschichten dazu, die später noch bereichert wurden durch die lustigen Schwänke und Abenteuer der Bürger von Schilda sowie durch die verwegenen Zauberstreiche des Doktor Faustus. Die vorliegende schöne Ausgabe der Büchergilde Gutenberg enthält ein Dutzend solcher Geschichten, so z.B. «Der gehörnte Siegfried», «Genoveva», «Die vier Heymonskinder», «Die Schildbürger», «Doktor Faustus». Glücklicherweise wurde die Darstellung Gustav Schwabs im wesentlichen beibehalten; denn Schwab verstand es hervorragend gut, diese altüberlieferten Stoffe in die ihnen zukommende Form zu kleiden. Einige dieser Geschichten sind unter der Hand des begabten Dichters zu wahren Prachtstücken guter Erzähl- und Fabulierkunst geworden — zu Geschichten, die es verdienen, auch zum geistigen Besitz der heutigen jungen Gene-

ration gemacht zu werden. Gerade die Jugend des 20. Jahrhunderts hat Grund genug, sich wenigstens lesend in die Welt des Märchens, des Abenteurers und der Romantik entführen zu lassen. H. A.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

EBERHARD ERNST: *Wer siegt?* Hans Feuz Verlag Bern, 1956. 200 S. Leinen. Fr. 8.50.

Held dieser neu aufgelegten Erzählung aus dem Berner Oberland ist ein Knabe, der sich eine Zeitlang in den Kopf gesetzt hat, Rennfahrer zu werden, dann aber noch rechtzeitig seine wahre Berufung erkennt und als Kunstmaler höhere Ziele findet. Sicher ist dieser Fred allen jungen Menschen ein leuchtendes Vorbild. Aber tut er in seinem heiligen Eifer des Guten nicht fast zuviel? Das Buch ist reich an packenden Geschehnissen, kommt jedoch ohne nebensächliche Episoden nicht ganz aus. Die sprachliche Form ist gepflegt, und die sorgfältigen Zeichnungen beweisen, dass der Verfasser auch den Stift sicher zu führen versteht. F. W.

SCHRIMPF DAGMAR: *Blumentopf und Gartenbeete*. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 94 S. Karton.

Das vorliegende Büchlein ist für Kinder gedacht, die ein Flecklein Erde oder einige Blumentöpfe auf dem Fensterbrett eigenhändig betreuen und bepflanzen dürfen. In leicht verständlichen Anleitungen, durchsetzt mit 102 Zeichnungen von Rudolf Mislwitz, können hier die kleinen Gärtner lernen, wie sie es machen müssen. Im hintern Buchdeckel finden sie auch gleich eine Tasche mit Samen. Empfohlen. F. W.

MELCHERS URSULA: *Dem «Geisterberg» entkommen*. (Die Geschichte einer abenteuerlichen Rettung in Japan). Hermann Schaffstein Verlag, Köln, 1956. 150 S. Halbleinen. DM 5.60.

Die kameradschaftliche Hilfe, die zwei weisse Jungen, ein Amerikaner und ein Schweizer, einem verfolgten japanischen Teemädchen angedeihen lassen, bringt sie in der Folge in schwierige Situationen. Nicht ohne Schuld in die Fänge eines Schmugglerringes geraten, laufen sie Gefahr, in einem geheimen Bergwerk für immer zu verschwinden. Sie können entweichen und finden mit Hilfe einiger Ainus — Ureinwohner Japans — zurück, worauf sie und die Banditen den verdienten Lohn erhalten. Die spannende, sprachlich nicht restlos befriedigende Erzählung wirkt zwar etwas unwahrscheinlich, verrät aber gute Kenntnis von Land und Leuten und kommt dem Bedürfnis nach anständiger Abenteuerliteratur recht gut entgegen. wpm.

GOUDAPPEL-BOS RIEK: *Lisbet schreibt ein Buch*. Verlag Thiemann, Stuttgart, 1955. 160 S. Halbleinen. Fr. 6.60.

Das Buch, das die holländische Gymnasiastin Lisbet Randal schreiben zu müssen glaubt, um ihrem von mannigfachen Nöten bedrückten Jungmädchenherzen Luft zu verschaffen, darf kaum als Bereicherung der Jugendliteratur gewertet werden. Dazu ist die Behandlung der seelischen Probleme und Problemen viel zu unklar und oberflächlich und recht wenig geeignet, jungen Leserinnen in ähnlichen Situationen Rat und Hilfe zu bieten. Die zahlreichen Personen der Geschichte, Eltern, Geschwister, die etwas schrullige Tante Eufemia, Kameraden und Lehrer wirken blass, der Schilderung des Milieus fehlen Relief und Kolorit. Dem blutarmen Inhalt entspricht die sprachliche Form, die oft mehr als dürftig ist. J. H.

WINKLER RUTH: *Sengende Sonne über Arabien*. Verlag Ensslin, Reutlingen, 1955. 128 S. Halbleinen. Fr. 3.85.

Die 14jährige Holli und ihr 16jähriger Bruder Achim reisen mit ihrer Mutter in den Orient zu ihrem Vater, der dort als Ingenieur beschäftigt ist. Was die beiden Kinder auf der Reise und während ihres Aufenthaltes erleben, schildert die Verfasserin sehr anschaulich. Die einzelnen Begebenheiten werden so ausgewählt, dass sie uns einen möglichst guten Einblick in das arabische Leben gestatten. Obwohl dies auf Kosten einer straffen, einheitlichen Handlung geschieht, enthält das Buch noch genügend Spannung, um junge Leser zu fesseln. A. R.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SCHNACK FRIEDRICH: *Weltreise mit Beryl*. Roman für die Jugend. Ehrenwirth Verlag, München, 1955. 216 S. Halbleinen. DM 6.80.

Ein pensionierter Kapitän samt Frau, ein Neger, ein Waschbär, ein Zwerghahn, das hübsche Mädchen Beryl aus

Afrika und eine Gymnasialklasse erleben auf einem Bodenseedampferchen lustige Fahrten. Da aber eine Perlenkette von fröhlichen und sonderbaren Vorfällen noch kein eigentliches Jugendbuch ausmacht, lässt der Verfasser nebenbei noch einige gute Taten ausführen. Trotzdem bleibt die Erzählung eine phantastische Plauderei. Überdies mangelt es nicht an unpassenden, burschikosen Ausdrücken und Redensarten. (Z. B. S. 59 sagt der Kapitän: «Büsse ich beide [Tiere] ein, so kann ich die christliche Seefahrt bald aufgeben», oder S. 166: «Noch so 'ne Welle, und du säufst ab!») Im ganzen ein Buch, auf das wir ruhig verzichten können. H. Th.

Vom 16. Jahre an

LUNDKVIST ANNA-LISA (vom Schwedischen übersetzt von Hollander-Lossow E.): *Das Mädchen im Regen*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 212 S. Broschiert. Fr. 8.10.

Wie ein Wildvögelein wird Joy Thauler, die Tochter einer deutschen Sängerin und Filmschauspielerin, in der Nachkriegszeit in die gut bürgerliche Familie von schwedischen Verwandten gewirbelt. Durch die in frühester Kindheit durchlittenen Kriegsereignisse im Innersten aufgewühlt, bringt sie durch ihr ganzes Sein und Tun viel Unruhe in die geordneten Verhältnisse. Aber trotz des sprunghaften Wesens steckt ein unverdorbenen, reiner Kern im Mädchen, der schliesslich die Herzen der Verwandten und neuen Bekannten erobert. Vor allem wird sie einem Freund in seinen Irrungen und Wirrungen Helferin. Als die Mutter, die wegen Spionageverdachts eingekerkert war, freigelassen wird, träumt Joy von einem neuen Zusammenleben mit ihr. Das Engagement der Künstlerin nach Amerika und deren zweite Verhehlung verlängern aber zur Freude aller Joys Aufenthalt in Schweden.

Die fesselnde Geschichte ist inhaltlich und sprachlich sauber. Sie wird die Bibliothek einer Töchterchule bereichern. K. Lt.

FORESTER C. S.: *Kapitän Hornblowers Abenteuer*. Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1956. 408 S. Halbleinen.

Kapitän Hornblower! Wer das Buch gelesen hat, wird diesen Namen nicht so bald wieder vergessen. Was dieser Held zur See im Kampfe gegen Franzosen und Spanier zur Zeit Napoleons auf allen Meeren leistet, übersteigt jedes Mass. Obwohl von Natur eher schüchtern und voller Angst vor der Gefahr, setzt er im entscheidenden Augenblick alles daran, seine Aufgabe zu erfüllen, Mut, Geistesgegenwart, Kühnheit und, wenn es sein muss, auch seine ganze Schlaueit. Dabei geht es ihm niemals um persönlichen Vorteil, sondern immer nur darum, Ehre einzulegen für seine britische Heimat. Der Verfasser meistert den grossartigen Stoff mit überlegener Gestaltungskraft. Er kennt sich in den Belangen der Marine und der damaligen Kriegsführung zur See so gründlich aus, als hätte er selber unter Hornblower gedient. So schenkt er der Jugend mit dieser von ihm für sie bearbeiteten Ausgabe ein Buch, das seinesgleichen sucht. Für die Übersetzung aus dem Englischen zeichnen Eugen von Beulwitz und Fritz von Bothmer. Neun Zeichnungen von Kurt Wendlandt, zwei kleine Landkarten und eine Erklärung der seemännischen Fachausdrücke machen die Lektüre restlos verständlich. F. W.

BETKE LOTTE: *Tiedemanns Tochter*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1954. 215 S. Leinen.

Niemand kann zwei Herren dienen. Anne Tiedemann glaubt, diese Wahrheit habe keine Geltung für sie. Sie ist Musikstudentin, bürdet sich daneben die Last auf, für das väterliche Handelshaus, dessen Kundschaft immer kleiner wird, zu reisen. Als noch eine seelische Belastungsprobe dazu kommt, klappt sie zusammen. Doch rechtzeitig kehrt der verschollene Bruder aus russischer Gefangenschaft heim. Er übernimmt die Geschäftsleitung. Durch die bitteren Erfahrungen innerlich bereichert, gewinnt Annes Talent künstlerische Reife. Als Meisterschülerin tritt sie mit ihrem vorzüglichen Musiklehrer in einem Konzert auf und erringt einen schönen Erfolg. Der Weg zur Künstlerlaufbahn ist geebnet.

Eine Anzahl Nebenhandlungen gestalten die Geschichte wohl unterhaltsamer, aber auf Kosten der psychologischen Vertiefung. Doch wird dieses Buch manches junge Mädchen ermutigen, Hindernisse im eigenen Leben frisch anzupacken. K. Lt.